

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg

Poppe, Franz

Zürich, [1889?]

5. Wilhelmshaven.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7880

starb. Noch jetzt befindet sich im Schlossgarten auf einem kleinen Hügel eine Linde, oder vielmehr eine Lindenlaube, die den Namen „Stolbergslinde“ führt. — In der ganzen Wede, Varel eingeschlossen, die riesige Thonlager besitzt, findet ein schwunghafter Ziegeleibetrieb statt; besonders berühmt sind die blauen, harten, inwendig fast verglasten Klinkersteine, die namentlich zu Chausseebauten benutzt werden. In Zetel floriert auch die Weberei.

Der Urwald liegt zwischen Neuenburg und Bockhorn. Er hat allerdings nicht solche tausendjährige Monstra von Eichen aufzuweisen wie der „Hasbrok“ bei Hude. Die mächtigsten Eichen sind wohl kaum über fünfhundert Jahre alt, und ihr Umfang beträgt nicht viel über 6 m. Der Urwald ist nicht so sehr imposant im einzelnen, als vielmehr im ganzen, in der harmonischen, wahrhaft malerischen Gruppierung der immerhin mächtigen, hochstämmigen Eichen. Es sind vollendete Stimmungsgemälde, die uns hier entgegentreten und unmittelbar ergreifen. Kein Wunder, dass Jahr für Jahr berühmte Landschaftsmaler hierher wallfahrteten, wie z. B. Friedrich Preller aus Weimar, und noch wallfahrten, um ihre Skizzenbücher mit Studien zu füllen. So oft sie kamen, immer haben sie neue Schönheiten entdeckt. Der Urwald ist unerschöpflich wie die freischaffende, unverdorbene Natur. Hier wächst und blüht, treibt und rankt, liegt und steht alles wildromantisch durcheinander in freiem Schöpfungsdrange. Wie üppig wuchern hier auf moosigem Grunde braunes Nussgesträuch, riesiger Adlerfarn, blühendes Geisblatt, Weiss- und Schwarzdorn, immergrüne Stechpalmen mit- und durcheinander! Armesdick schlingt sich der Epheu die hohen, schlanken Stämme hinan. Nur einige Partien wollen wir namhaft machen: der Dachsbau, die Eulen- oder Wolfsschlucht, die Hirschtränke, der Eichendom vor der Grossherzoglichen Jagdhütte, die von der hohen Familie fast jedes Jahr aufgesucht wird (siehe das Bild!), der Buchendom mit Möhmking's Restauration etc. Alljährlich um Pfingsten strömen von nah und fern Scharen von Besuchern heran, und Gesangsvereine lassen im hohen Waldesdom ihre deutschen Lieder erschallen.

Nachdem wir nach Ellenserdamm zurückgekehrt sind, fahren wir bis zur Station Sande und von hier in östlicher Richtung nach

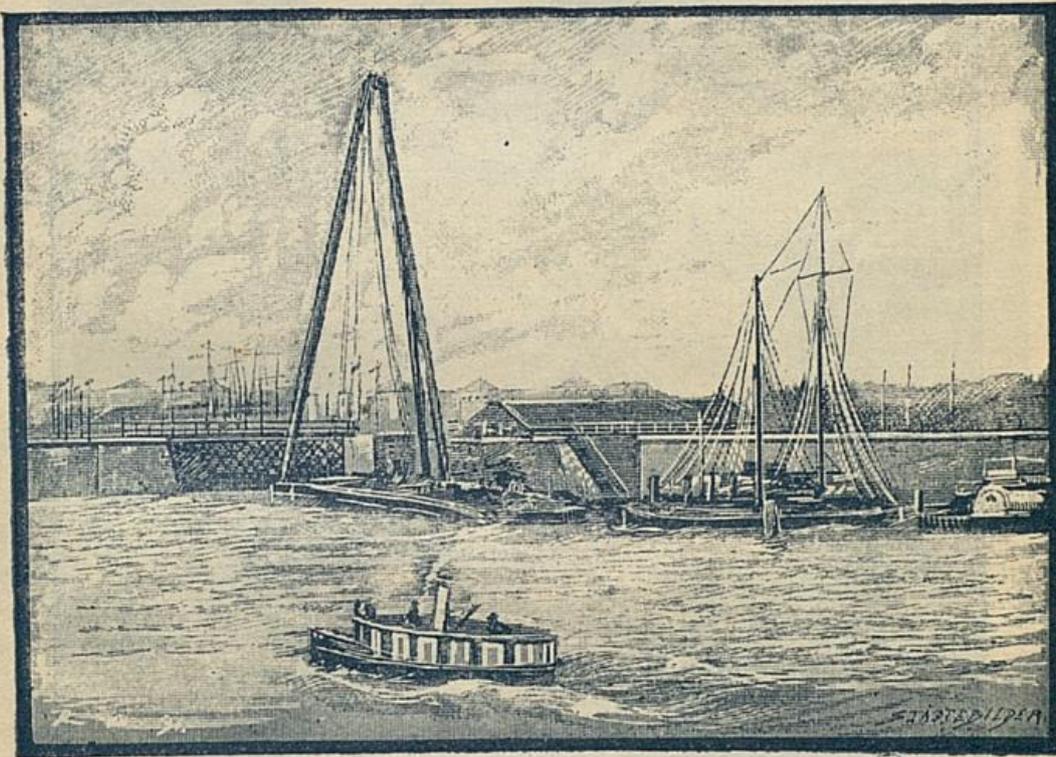
5. Wilhelmshaven.

Gasthöfe: Hempels Hôtel I. Ranges. — Hôtel Prinz Heinrich. — Hôtel Burg Hohenzollern. — Hôtel Kronprinz (Oldewurtel).

Wilhelmshaven, an der Nordwestseite des Jadebusens gelegen, gehört zum Regierungsbezirk Aurich, ist aber ganz von oldenburgischem Gebiet umschlossen. Wilhelmshaven ist Deutschlands zweiter Kriegshafen, eine Festung I. Ranges. Die Stadt hat ca. 15 000, mit den Vorstädten ca. 25 000 Einwohner.

Im Jahre 1853 schloss Preussen mit Oldenburg einen Staatsvertrag ab, wodurch es gegen $\frac{1}{2}$ Million Thaler die Abtretung der nötigen Territorien zum Bau des Hafens erlangte. Die Jade ist gegen westliche Stürme geschützt, besitzt eine hinreichende Tiefe (8 m von See aus) auch für die schwersten Kriegsschiffe, friert wegen des salzigen Nordseewassers selten oder nie zu und hat vor allen Dingen eine

überaus günstige strategische Lage. Was letztere betrifft, so ist es möglich, von der Jade aus feindlichen Kriegsschiffen, welche die Elbe oder Weser bedrohen, in den Rücken zu fallen, während sie selbst leicht zu verteidigen und dem Feinde schwer zugänglich ist. Im Jahre 1855 wurde der Hafenaufbau in Angriff genommen, aber der morastige Marschboden mit seinen Fieberausdünstungen und die zerstörende Gewalt der Sturmfluten bereiteten unsägliche Schwierigkeiten. Wiederholt wurden die schützenden Fangdämme durch die Fluten zerstört und mussten von neuem aufgeführt werden. Das Wasser drang in die Kanäle und Bassins, ja es brach sich durch die Grundmauern in gewaltigen Quellen Bahn, ein neues Hindernis bildend. Nichtsdestoweniger fehlte es an süßem Trinkwasser, welchem Mangel nur durch Bohrung zweier artesischer Brunnen von 192 und 255 m Tiefe



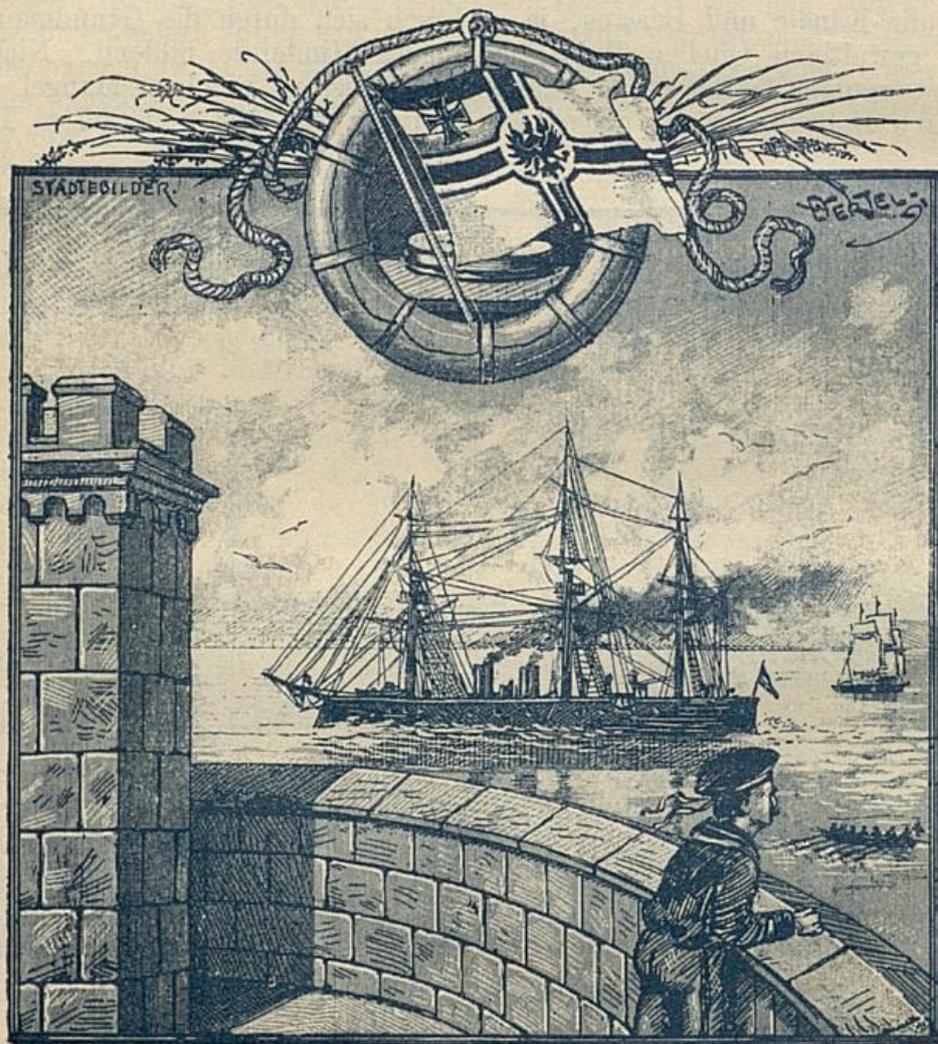
Einfahrt in die Molen in Wilhelmshaven.

abgeholfen werden konnte. Unter solchen Umständen kann es uns nicht wundern, wenn 15 Jahre verflossen, ehe der Hafen eröffnet werden und König Wilhelm I. am 17. Juni 1869 dem mühevollen Werke seinen Namen geben konnte.

Zunächst begann man die beiden, in runden, turmartigen Köpfen endenden Molen zu bauen (siehe das Bild!). Sie sind aus sächsischen Sandsteinquadern und aus Ziegelsteinen massiv aufgeführt, bilden die breite Hafeneinfahrt und reichen bis an das tiefe Fahrwasser. Durch die Einfahrt gelangen die Schiffe zunächst in den Vorhafen. Sie müssen dabei doppelt eiserne Schleusenthore passieren, welche nur

(Oldenburg.)

bei Hochwasser geöffnet werden. (Siehe das Bild!) Durch zwei andere mächtige Thore gelangen die Schiffe in den langen Verbindungskanal und durch diesen in den weiten Binnenhafen, den eigentlichen Kriegshafen für die Schiffe. Drei Trockendocks und zwei Hellinge liegen an der Westseite des Hauptbassins. Die Docks sind längliche, einem römischen Amphitheater ähnliche, mit schwedischen Granitquadern ausgemauerte Bassins, ganz der Schiffsform entsprechend, um die Schiffe behufs der Reparatur aufnehmen zu können. Die



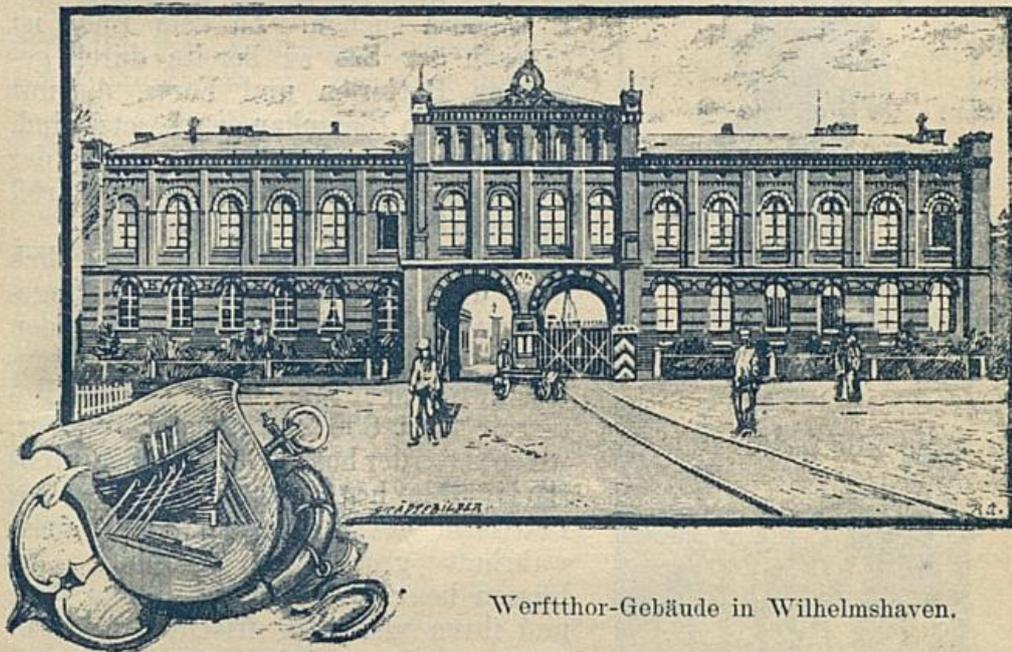
Blick von den Molen auf die Jade mit Panzerfregatte „König Wilhelm“.

Hellinge sind schiefe Ebenen, welche gemauert sind und allmählich aus dem Wasser aufsteigen; sie sind hauptsächlich zum Neubau von Schiffen bestimmt. — Im Jahre 1866 ist auch der Handelshafen eröffnet. Er hat seine besondere Ausfahrt, die im Notfalle auch von den Kriegsschiffen benutzt werden kann.

Wir wenden uns nun den Hochbauten zu, den zum Betriebe der Werft notwendigen Etablissements. Zu ihnen gehört die Kesselschmiede, in welcher man die grossen Kessel für die Kriegsschiffe verfertigt,

ferner die Montierwerkstatt, in der die Maschinenteile gearbeitet werden. Der Dampf für die vielen Maschinen dieser beiden kolossalen Werkstätten wird im nahen Kesselhause erzeugt. Noch manche andere Werkstätten, grossartige Etablissements und Magazine für Flottenmaterial reihen sich den genannten an.

Alles dieses und noch manch anderes, die ganze Hafeneinrichtung, sind durch eine hohe Mauer von der Stadt geschieden. Alles, was innerhalb dieser Mauer liegt, nennt man die Kaiserliche Werft. Acht Thore bilden den Zugang zu derselben, der jedoch Fremden nur gegen Lösung einer Karte für 50 Pf. und unter Führung eines Aufsehers gestattet ist. Die Karte bekommt man in dem Werft-Direktionsgebäude. (Siehe das Bild!) Das vielgestaltige Leben und Treiben, das rastlose Arbeiten und Schaffen auf der Werft muss

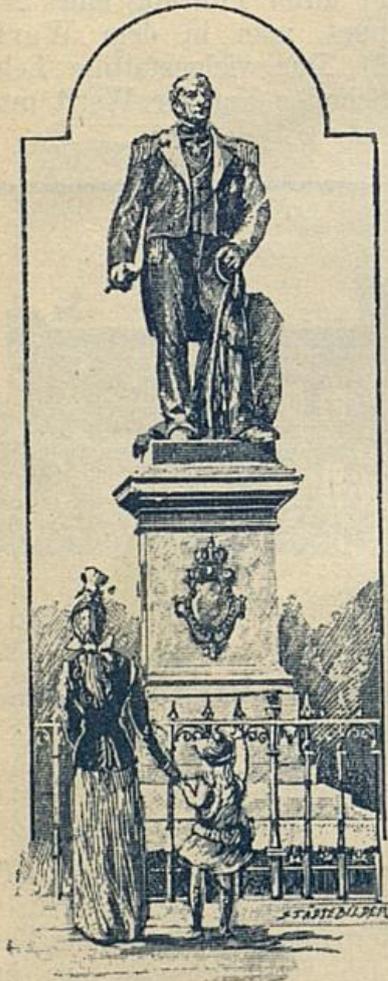


Werfthor-Gebäude in Wilhelmshaven.

man durch den Augensehein kennen lernen. Es ist eine ameisenhafte Regsamkeit. Man glaubt sich in die Werkstatt Vulkans versetzt.

Die Kaiserliche Werft bildet den Mittelpunkt der Stadt, das Herz Wilhelmshavens. Die Stadt präsentiert sich recht günstig; sie hat sehr breite, sich rechtwinklig kreuzende Strassen, wie die König-, Roon- und Bismarckstrasse, mit einzelnen grossen, stilvollen Gebäuden, als ein prachtvolles, für 600 Kranke eingerichtetes Lazareth, die Elisabethkirche, Kasernen, das Marinestationsgebäude mit weithin sichtbarem Signalturm, ein Observatorium, das Reichspostamt, Wohnungen der Offiziere und Marinebeamten, Hôtels, Kaufmannshäuser etc. Die Elisabethkirche, 1869—1872 von Professor Adler in Berlin erbaut, ist eine gotische Kreuzkirche im Ziegelrohbau. Das sonst kahl und frei daliegende Terrain macht schon jetzt einen freundlichen Eindruck, der besonders dadurch hervorgebracht wird, dass in den breiten Strassen Ulmenalleen angepflanzt sind. Sogar einen grossen, im Jahre 1870

sehr geschmackvoll angelegten Park mit Gesellschaftshaus, wo im Sommer die Marinekapelle konzertiert, hat die Stadt bereits aufzuweisen. Ausserdem liegen im Innern der Stadt zwei grosse, mit Bäumen bepflanzte Plätze, der Friedrich-Wilhelms- und der Adalbert-Platz, letzterer mit der grossen Adalbert-Statue geschmückt. Dieses Denkmal des Prinzen und Admirals Adalbert von Preussen (gestorben 1873) ist von Schlüter in Berlin und wurde am 16. September 1882 enthüllt. (Siehe das Bild!)



Adalbert-Denkmal
in Wilhelmshaven.

den kolossalen Kriegsschiffen, wahren Seefestungen. (Siehe Bild: Panzerfregatte König Wilhelm!) Nach Osten liegt der Jadebusen ausgebreitet mit der Küste Butjadingens von Eckwarden bis Langwarden. Nach Süden erhebt sich die Oldenburger Geest mit dem Turme von Varel und mit der Dangaster Düne; im Norden überschaut man die jeversche Küste bis Schillighörn, und weiterhin schweift der Blick in die unbegrenzte See hinaus.

Wer ein eigenartiges Landschaftsbild auf sich wirken lassen will,

Wilhelmshaven ist eins der grossartigsten Werke der Neuzeit, das Deutschland nicht bloss zum Ruhme, sondern auch zu starkem Schutz und Schirm gereicht. Ein solch kostbares Bauwerk musste man sowohl nach der See- als auch nach der Landseite hin zu sichern suchen. Zu dem Ende ist es nach der See zu bereits durch gewaltige Batterien und Forts, die mit Krupp'schen Riesenkanonen besetzt sind, hinreichend geschützt, und nach der Landseite wird es mit einem Gürtel gepanzerter Forts umschlossen.

Will man sich einen Überblick über die Stadt und ihre ganze Umgebung verschaffen, so besteige man den 30 m hohen, unweit der Werft belegenen Wasserturm. Sein grosses Reservoir fasst 830 Kubikmeter Wasser, welches von der hohen Geest bei Schortens (Heidmühle) hergeleitet wird. Von der Plattform des Turmes hat man einen wahrhaft grossartigen Anblick. Zu Füssen liegt die Stadt mit ihrem Park und ihren vielen in frischem Wiesen grün zerstreuten Arbeitervorstädten wie Neu-Heppens, Elsass, Lothringen, Belfort, Sedan, Neu-Bremen, Metz, Bant etc. Man überblickt aus der Vogelschau den ganzen Plan der Hafenanlagen, die riesigen Werkstätten und Etablissements, die Docks, Hellingen und Bassins mit den Torpedo-, Kanonenbooten und

der mache einen Spaziergang auf dem Deiche in südlicher Richtung nach dem ausserhalb des Deiches gelegenen grünen Hügel des Banterkirchhofs. Wie von den Molen Wilhelmshavens, so auch von der Kappe des Deiches überschauen wir den ganzen, weiten Jadebusen. Er ist das Grab untergegangener Dörfer und Kirchspiele. Eine Reihe von Sturmfluten hat ihn nach und nach aufgewühlt, besonders in den Jahren 1218, 1511 und 1717. Im Jahre 1511 war die überaus furchtbare „Antoni- oder Eisflut“, die mehrere Dörfer und Kirchen im Jeverlande wegriss, unter diesen auch Bant, von welchem der Kirchhof noch ein Überrest ist. Die vom Sturm gelösten Eisschollen wurden gegen und über den Deich geschleudert und zerstörten Kirchen und Häuser; Menschen und Vieh ertranken jämmerlich. In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1717 brach die „Weihnachtsflut“ herein, in welcher an der Nordseeküste 15000 Menschen umkamen. Der im Jeverlande angerichtete Schaden wurde auf ca. 560000 Thaler geschätzt.

Das Kommen und Gehen der Flut zu beobachten ist besonders für den Fremden ungemein interessant. Gehen wir einmal den Deich hinab, um uns im Watt umzuschauen. Noch ist es Ebbe, und weithin, bis ans fernher blinkende Wasser dehnt sich ein grauer Schlamm aus, „Schlick“ genannt. Das ist das Watt. Überall erblicken wir in demselben tiefe Rinnen, welche von der Flut gegraben und mit trübem Wasser angefüllt sind. Wagen wir uns auf einer trockenen Erdzunge in den Schlamm hinein, so gewahren wir, wie aus den unzähligen Rillen und Spalten das Wasser abfließt. Es ist Ebbe. Aber schon ertönt aus der Ferne ein eigentümliches, dumpfes Brausen und Rauschen. Es ist die herannahende, tobende und schäumende Flut. Eine seltsame Unruhe herrscht auf dem dunkeln Wasser. Weisse Möwen und Seeschwalben segeln gespenstisch darüber hin. Lauter und lauter wird das Brausen und Rauschen des Flutengewoges an des Meeres weithallendem Strande. Die ersten Wogen nahen heran. Sie erreichen den Vorstrand und bedecken ihn in kurzer Zeit. Immer höher und höher schwillt das Gewässer. Die Winde heulen. Die Wogen bäumen sich, gleich schnaubenden Rossen mit fliegender Mähne. Ihre weissen Kämme kontrastieren eigentümlich mit der schwarzen Flut. Jetzt peitschen und klatschen sie schäumend an die Bärme des Deiches. Sie schlagen über und zerschellen. Aber schon eine neue Woge rollt heran und stürzt über die vorige hinweg. Ein Wasserberg gebiert den andern und hoch auf spritzt der salzige Schaum. Dazwischen ertönt das Geschrei und Geschrill hungriger Seevögel, denen die Flut den Tisch deckt mit allerlei Gewürm. Wenn die Flut ihren höchsten Stand erreicht hat, wird das Wasser ruhig und sinkt nach und nach in sein altes Bett zurück. Das Vorland wird wieder trocken; stumm und öde liegt das graue Watt wieder vor uns, nur belebt von dem Lärmen und Schreien, Kreischen und Schrillen der nach Beute haschenden und jagenden Vogelscharen.

So sind wir auf dem Banter Kirchhof angekommen. In neuester Zeit hat man Nachgrabungen angestellt nach altfriesischen Särgen aus rotem Sandstein. Dabei stiess man auf das Fundament der alten Kirche, das man bloss legte. Die dicken Grundmauern und der Fussboden liegen jetzt offen da. Letzterer, aus Rotsteinen bestehend, ist

noch wohl erhalten, als ob erst gestern und nicht schon vor Jahrhunderten Menschenfüsse darauf gewandelt hätten. Die grosse Glocke wurde gerettet und nach Tettens geschafft, wo sie noch die Gläubigen zur Andacht ruft.

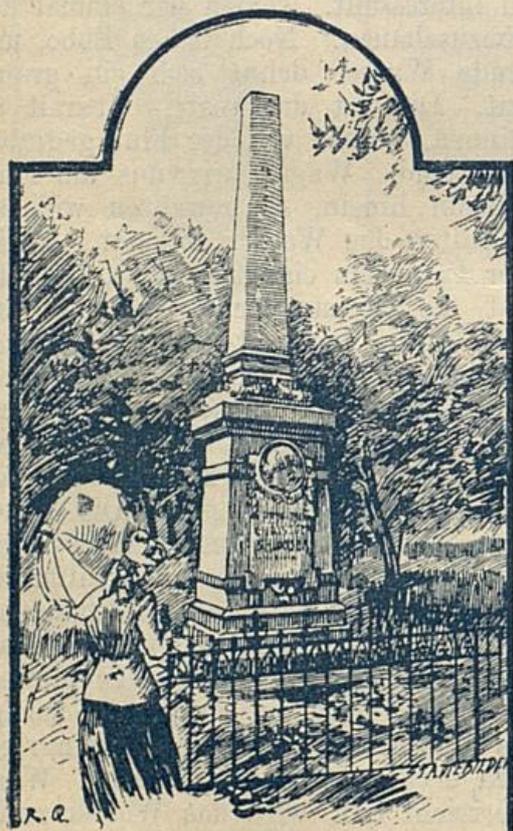
Von Wilhelmshaven fahren wir zurück nach Sande, an den Stationen Sander Busch, wo die Bahn den Jade-Ems-Kanal kreuzt, und Heidmühle vorbei nordwärts nach

6. Jever.

Gasthöfe: Hof von Oldenburg. — Hôtel Buck. — Hôtel zum Adler. — Rühringer Hof. — Hôtel zum Schütting. — Bahnhofs-Hôtel etc.

Jever, der Centralpunkt des Jeverlandes, früher Geverden genannt, ist eine sehr freundliche Stadt mit ca. 5200 Einwohnern. Der Ort ist sehr alt. Fräulein Maria, die letzte angestammte Regentin des Landes (gestorben 1575) befestigte ihn und erhob ihn zu einer Stadt

(1536). Jever ist der Sitz eines Amtsgerichts, hat eine evangelische und eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein Gymnasium, ein grosses Krankenhaus (Sophienstift), ein altes Schloss mit Park und treibt bedeutenden Getreide- und Viehhandel. Vielen Verkehr bringen der Stadt die häufigen Vieh- und Pferdemarkte, die vom Frühling bis spät in den Herbst abgehalten werden. Mit der Nordsee steht Jever in Verbindung durch eine Bahn nach Carolinensiel. Die sogenannte Küstenbahn führt von Jever nach Ostfriesland. Das Jeverische Schützenfest ist ein Volksfest für das ganze Land. Durch den vielfachen Verkehr mit Landleuten ist in der Stadt ein Ton herrschend geworden, der die Mitte hält zwischen städtischem und ländlichem Ton. Die Jeveraner, selbst die Gebildeten unter ihnen, sprechen in ihren Zusammenkünften lieber platt- als hochdeutsch. Sie haben namentlich viel Sinn für Musik und Gesang, der in Gesangvereinen gepflegt wird. Durch gute Schulen wird die Intelligenz der Jeveraner wesentlich gefördert. Das Marien-Gymnasium, 1573 von Fräulein Maria gestiftet, hat sich stets eines vorzüglichen Rufes erfreut, und mehrere berühmte Männer, wie den Geschichtsforscher



Schlosser-Denkmal in Jever.

chen in ihren Zusammenkünften lieber platt- als hochdeutsch. Sie haben namentlich viel Sinn für Musik und Gesang, der in Gesangvereinen gepflegt wird. Durch gute Schulen wird die Intelligenz der Jeveraner wesentlich gefördert. Das Marien-Gymnasium, 1573 von Fräulein Maria gestiftet, hat sich stets eines vorzüglichen Rufes erfreut, und mehrere berühmte Männer, wie den Geschichtsforscher